

Iwan,

von Friedrich Bodenstedt.

Prolog.

Die Flur ist reich am Wolgastrand,
Von Korn und Früchten frost das Land,
Der Wald von Wildpret und Geflügel;
Und, bis wo sich das Ufer weitet
Und fernhin sich die Steppe breitet,
Zieh'n Ketten buntbewachsner Hügel
Wald sanftgeschwellt, bald steil von Gang,
Den fischreichen Strom entlang.
Des Fischers leichter Nachen gleitet
Im Fluge durch die Wasserbahn,
Schnell wie die Möwe oben fliegt —
Derweil das Schiff mit hohen Masten,
Von Baue schwer und schwer von Lasten,
Mit Takelwerk bunt angethan,
Sich langsam durch die Fluten wiegt . . .

Es gehen Lieder viel und Sagen
Vom Wolgastrom, aus alten Tagen,
Da noch die große Nowgorod
Als freieste der Städte ragte,
Und von Byzanz der Christengott
Die Slavengötter nicht verjagte:
Perun, vor dem die Lande zittern,
Den Donner, der in Glut und Rauch
Einhervallt und in Ungewittern,
Des Blick ein zündend Blitzgeleucht,
Und der mit seines Mundes Hauch
Die Wetter und den Sturm erzeugt —
Uflad, den Gott der frohen Becher,
Der Freude Gott, dem man im Becher
Und Wein die süßen Opfer bringt —
Lado, die Lieb und Schönheit spendet
Zu Glück und Weh die Herzen lenkt —
Polélja, die die Blumen sendet,
Die Früchte reift, den Acker trinkt . . .

Die alten Götter sind gestorben,
Die alte Zeit ist abgethan,
Doch, was man Neues hier erworben
Ist schlimmer als der alte Wahn.
Nicht von dem Bösen zu erlösen
Wies man dem Volk den Heiland hier:
Man schuf das Alte schlechter um,
Denn besser war es weiland hier . . .
O, weltzerlösend Christenthum!
Du freieste der Religionen!
Statt zu befreien aus der Bedrängniß,
Ward hier dein Haus zum Staatsgefängniß,

Kämpfer-Alt. II.

Zur Hüterin von Millionen!
Zum Kerker ward die heilige Stätte,
Gebrochen ward der freie Sinn;
Es schleppt an eingeseiselter Kette
Das Volk ein müdes Dasein hin.
's ist Ein Gefühl das Alle lenkt,
Ein Kopf ist der für Alle denkt,
Ein Gott auf Erden der regiert,
Ein mächtiger Zwang der Alles bindet,
Darin sich Glück und Lust verliert
Und sich als Trauer wiederfindet.
Denn nur der Schmerz, die Trauer nur
Trägt hier die Farbe der Natur.

Wohl hallen Sagen viel und Lieder
Die Russenlande auf und nieder.
Doch Wehmuth schleicht durch jede Sage,
Wehmuth durchzittert jeden Sang,
Und macht ein jeglich Lied zur Klage
Und macht zum Angstschrei jeden Klang!

Da ist kein frisch-ursprünglich Leben
Wenn sich die Schaar im Tanze schwingt,
Wie sich die Füße langsam heben,
Und langgezogen jeder Ton
Und schaurig aus dem Munde flingt,
Als ob hier Jeder lebend schon
Beim Tanz sein eigen Grablied singt . . .

Und wenn nicht die Vergangenheit
Dem Dichter hier die Stoffe deut:
Was deut die Zeit jetzt, die Umgebung
Zu seines Saitenspiels Belebung?

Daß Millionen dienstbereit
Dem großen Zwangsgebot sich fügen,
Und für die ferne Seligkeit
Sich um das nahe Glück betrügen?
Und daß die Lüge, daß der Trug
Geheligt wird, verbrieft, besiegelt,
Und daß der allgemeine Fluch
Sich selbst im Kleinsten wieder spiegelt?

Der Sänger soll das Bild nicht meiden
Und nicht mit Flitterstaat umkleiden —
Der Sänger soll zu jeder Frist
Der Mitwelt zeigen wie sie ist.
In jedem Stoff liegt Poesie,
Und schaut der Blick auch trübe um,
Es thut nicht Noth, daß man darum
Zurück in alte Zeiten flieh.

Der Dichter soll in seinen Bildern
Was ist, nicht was sein könnte, schildern,
Er soll die Gegenwart ergreifen,
Den Schleier ihr vom Antlitz streifen.
Wenn er sie recht, mit ganzer Kraft
Lebendig denkt und wieder schafft,
Und wir sie wahr im Wilde sehn,
Wird Besseres daraus erseh'n.

Denn ob auch schwer der Zeiten Jammer,
Und ob das Schicksal noch so hart:
Aus seiner alten Kumpelkammer
Blüht Heilung für die Gegenwart.

Halte auch das Lied von Traurigkeit,
Mag's dennoch sinnvolltönig wehn —
Es soll der Dichter mit der Zeit
Und nicht bloß mit dem König geh'n!

1.

Berühmt im Lied sind Kiew's Eichen,
Die hoch des Dnjepr's Bord umsäumen,
Dran sich die Woge schäumend bricht —
Doch mag ihr Wuchs an Stärke nicht,
Und nicht an Alter sich vergleichen
Den stammeshohen Eichenbäumen
Des Wolgastroms, des fischreichen.

Von Kasroma, der Stadt, daraus
Zur Moskwa weißem Zarenhaus
Der Erste der Romanow kam,
Und — eines armen Priesters Sohn —
Zu seinem Sitz des Kremlin Thron,
Zu seinem Kleid den Purpur nahm;
Von Kasroma in wenig Meilen
Magst Du ein altes Schloß ersehn,
Das halb vom Wolgaarm umschmiegt
Auf breitem Hügelrücken liegt.
Am Fuß ein Dorf; daneben Felder;
Im Hintergrunde Eichenwälder . . .

Schon kam der Fischer heim vom Strome;
Kaum noch erspäht im nächtigen Graus
Am sternbesäten Himmelsdome
Der Blick die windgeschauchten Wölkchen;
In seinen Hütten ruht das Völkchen
Des Dorfs von Tagesmühen aus.
Und Dunkel rings und Schweigen graut;
Nur hoch im Schlosse ist's noch laut
Und hell, und lärmt in frohen Reihn:
Graf Büstrow kehrt von langer Reise,
Heut lud er alle Nachbarn ein,
Zu feiern in vertrautem Kreise
Und seiner Heimkehr sich zu freun.

An langer Tafel schwelgt die Zahl
Der Gäste — hell erglänzt der Saal,
Und hinter jedem Gaste steht
Ein Diener, wartend mit dem Keller.
Das geht und kommt, das kommt und geht
Herauf, hinunter Küch' und Keller.
Der Wein entfesselt alle Zungen,
Hier wird geschertzt und dort gesungen;
Der Graf erzählt von fremden Landen,
Was er auf seinen Reisen sah,
Was er gelebt und ausgehändelt,
Was Wunderfames ihm geschah —
Rühmt sich als Mädchenunschuldbräuber,
Spricht von der Schönheit deutscher Weiber,
Von Frankreichs Töchtern, leicht von Sinn,
Vom Füßchen der Pariserin . . .

„Graf Büstrow! — sieh ein Freund ihm ein —
Kannst dich auch hier der Weiber freun!
Zwar selten blüht die Schönheit nur
Bei uns, denn hier macht die Natur
Tausend unglückliche Versuche
Und zeichnet sich in groben Zügen,
Oh's ihr gelingt dem Schönheitsbuche
Ein neues Bildniß einzufügen:
Doch, ist einmal ein Wurf gelungen
Und eine Knospe schön gesprungen,
Dann mag sich wohl in fremdem Land
Der Russenschönheit nichts vergleichen,
Dem reinen Aug', der feinen Hand,
Dem vollen Wuchs, dem anmuthreichen;
Und, Graf! wie Deiner Dirnen Eine
Sahst Du in Deutschlands Gau'n wohl keine:
Mascha, des Iwan Paulitsch Braut,
Die schönste Blume auf der Flur,
Ein Meisterstückchen der Natur!
Doch scheint's, daß ihr vor Männern graut;
Ich habe oftmals schon beim Jagen
Den Weg durch's Dörfchen eingeschlagen;
Ist's bei ihr Dummheit, ist sie klode:
Mir wollte nichts bei ihr gelingen,
Zu keinem Kuß konnt' ich sie bringen!
Bei Dir thut sie wohl minder spröde . . .“

Graf Büstrow lacht voll Herzlichkeit
Ob seiner spröden Bauermaid:
„Wer weiß, noch kommen mag die Zeit
Wo sie die Köpfe höher tragen —
Doch jetzt sind wir noch nicht so weit!
Ist unsre Macht aus alter Zeit
Uns auch durch Zarenhand genommen,
Und unser Recht nur eitel Dunst,
So schlimm wird's lange noch nicht kommen,
Daß unsre Landesdirnen wagen
Den eignen Herren ihre Gunst
Und den Gehorsam zu versagen!

Sonst bleibt heut nichts dem Edelmann
Als sein Besitzthum auszupressen
Und in der Fremde dann und wann
Der Heimath Glend zu vergessen.
Im Ausland hat das Russenthum
Gewicht'gen Klang und großen Ruhm;
Ein Schreckwort ist dort unser Reich;
An Wuth sind wir den Wölfen gleich,
An Schlanheit gleichen wir den Füchsen.

„Bedenk', was deine Zunge spricht
(Maunt warnend ihm ein Freund in's Ohr)
Ein Wort hat Manchen schon verloren,
Bedenk' die Wände haben Ohren!
Sprich nicht im Wein, und sich dich vor . . .
Hast Du bei Hof nicht mehr gelernt?
Ist dir die Luft so schnell entschwunden
Der Freiheit, die wir hier gefunden
Weil wir von Petersburg entfernt,
Um uns an Landluft zu gewöhnen,
Und nicht mit reichen Kaufmannsöhnen,
Die adlig jetzt den Thron umwebeln,
Des Kaisers Garde zu veredeln!“

Sie brachen auf, die Andren nach.
Leer ward's und wußt im Festgemach,
Wie meist am Tag nach solchem Feste
Im eignen Geist und Leib der Gäste . . .

2.

Derweil im Schloß der Gäste Schwarm
Noch trunken liegt im Schlafesarm,
Tönt unten sonntäglich Geläute.
Gepuzt zur Kirche gehn die Leute,
Um sich von Sünden zu befreien
Und Gottes Wort ihr Ohr zu leihn.

Von Hoffen und Versöhnen geht
Sein Klang so wundersam,
Und aus den heil'gen Tönen weht
Genesung jedem Gram . . .

Es war, als ob zum Festestag
Die ganze Schöpfung schöner wäre,
Als ob's aus Well und Bäumen sprach
Und klinge Gott dem Herrn zur Ehre!
Inmitten grüner Ufer zieht
Die Wolga hin, und merkt und lauscht
Mit krausem Wellenohr dem Lied
Der Christen, die zum Heiland beten;
Sie hört auch, wie sie weiter rauscht,
Das Flehn der Gläubigen des Propheten —
Der Heiden auch, die in den Steppen
Noch ihre Götzen mit sich schleppen . . .

Es spiegeln sich in gleicher Schöne
Kirch und Moschee in ihrem Schoß;
Ihr gilt es gleich, ob Christensöhne,
Ob Moslem rufen: „Gott ist groß!“
Sie sieht's und hört's mit gleicher Ruh
Und rauscht es Einem Meere zu . . .

3.

Seht die Dirnen, zum Stromesrand gingen sie,
Dort im Tanzreihn, im bunten, sich schlingen sie;
Eine Jungfrau dreht trippelnd im Kreise sich,
Nührt nach des Tanzes, des heimischen, Weise sich:
Jetzt die Arme gestemmt, jetzt die Kniee gebeugt,
Mit den Füßchen gekampft und das Köpfschen geneigt.
Das zertretene Gras, neu belebt es sich,
Und neugierig lugend bang hebt es sich;
Und die Blümlein im Grase, mit klugem Aug'
Heben neidisch die Köpfschen und lügen auch . . .
Immerfort tanzt die Schöne, drehend und schwingend sich,
Um die Eine drehn die Andern alle singend sich.

* * *

Doch was wirft links zur Linde die Tänzerin
Wohl so zärtlich liebäugelnde Blicke hin?
Dort steht Iwan der junge, des Starost' Sohn,
Ich zeig' ihn Euch nicht, Ihr kennt ihn schon
An dem stämmigen Wuchse, dem Auge fahn,
An dem Kastan, dem blauen, erkennt Ihr ihn.
Jung Iwan will Mascha, die schlanke, frein;
Schon am Sonntag, am nächsten, soll Hochzeit sein...
Luftig fort tanzt die Schöne im Tanzesreihn,
Jung Iwan schaut schmunzelnden Blickes drein.

4.

Iwan Paulitsch, Sohn des Starost' —
Den der Mädchen Blicke suchen,
Dem die Burschen heimlich fluchen,
Den die blonde Mascha liebt!

Schlank wie einer Eiche Stamm —
Dunkle Augen fahn und bieder,
Edle, kraftgedrungne Glieder,
Dichtgekräuselt schwarzen Bart.

Und besteigt der Bursch sein Roß,
Seiner Schenkel Wucht umschmiegt es,
Wie gepeitscht vom Sturmwind fliegt es
Hin, gelenkt von seiner Hand!

Weh! wer seine Häuste fühlt —
Doch nicht leicht wird er zum Feinde,
Treuer Freund ist seinem Freunde
Iwan Paulitsch, Sohn des Starost'!

5.

Graf Büstrow mit den Gästen war
Hinaus durch Park und Hain gegangen
Zum Ufer, wo in bunter Schaar
Die Mädchen froh im Tanz sich schlangen:
„Das ist sie! — flüstert ihm der Eine —
Die dort im Kreise tanzt alleine.“

Und wie sie merkte, daß der Graf
So scharf auf sie die Blicke wandte,
Wie forschend sie sein Auge traf:
Erötheten durch ihr Antlitz brannte;
Doch mit dem Flammenroth der Wangen
Sind neue Reize aufgegangen.

Und wie sie tanzend weiter hüpfet
Schlägt sie verschämt das Auge nieder,
Doch insgeheim manch Blick entschlüpft . . .
Ja, ja! es ist derselbe wieder
Der sie als Kind so freundlich herzte,
Deß Abschied so die Kleine schmerzte. . . .

Er hatte so die Kleine lieb —
Sie brachte Blumen auf sein Zimmer,
Und wenn sie Morgens kam, so blieb
Sie bei ihm bis zum Mittag immer.
Er ließ sie auf dem Schoße reiten,
Sie mußte ihn zum Park begleiten.

Und als der Graf auf Reisen ging
Hat er sie auf den Arm genommen,
Und wie sie weinend an ihm hing
Sagt' er, bald werd' er wiederkommen. . . .
Schon manches Jahr verschwand indessen,
Hat er die Kleine nicht vergessen?

* * *

Doch sieh', er naht, mit einem Blicke
So freundlich wie in alter Zeit —
Sie saß sich kaum in ihrem Glücke,
Er spricht mit ihr voll Herzlichkeit,
Ihr Herz wallt auf in froher Regung,
Vergangner Tage denkt ihr Sinn —
Da fällt ihr Blick auf Iwan hin,
Ein Blick voll stürmischer Bewegung . . .
Der Graf reicht ihr zum Kuß die Hand
Und mahnt sie, ihm doch jeden Morgen
Wie früher Blumen zu besorgen,
Dann grüßt' er freundlich und verschwand. . . .

6.

Wohl noch Abends die Mädchen zum Strome gehn,
Und nach heimischer Art sich im Tanze drehn,
Doch der Graf kommt nicht ihnen zuzusehn —
Ob sie singend sich schwingen im Ringeltanz,

Es fehlt ja die schönste Blume im Kranz!
„Wo bleibt nur Mascha?“ So fragt man umher,
„Warum kommt sie nicht Abends zum Spielen mehr?
Warum hält sie sich seit der Rückkehr des Herrn
Von allen Menschen im Dorfe fern?“

Sonst tändelte sie mit den Nachbarskindern,
Sang ihnen vor, spielte Babki¹⁾ mit ihnen;
Gab's wo zu helfen, Noth zu lindern:
Mascha half immer mit freundlichen Mienen.
Und niemals sah man sie müßig gehn,
Es war eine Lust ihre Wirthschaft zu sehn,
In Küche und Stube, in Kammer und Schrank
War immer Alles sauber und blank;
Sie gab den Hühnern und Enten ihr Futter,
Half bleichen und trocknen auf der Au,
Half emsig beim Waschen und Kochen der Mutter,
Und pflegte sie wie eine Priesterfrau²⁾.

Jetzt sieht man sie nicht im Dorfe mehr,
Und im Hause geht sie so trüb umher,
Oder lehnt Nachts im Fenster und summt ein Lied
Wie sie hinaus in's Weite sieht:

„Wie der Wolga Bogen
Vor dem Winde fliehn!
Kommen fern gezogen,
Ferne weiterziehen —
Ach, so gern, so gerne
Zög' ich mit zur Ferne! —
Seh' die Wellen treiben,
Hör' die Winde wehn;
Aber ich muß bleiben,
Kann nicht fürbaß gehn!“

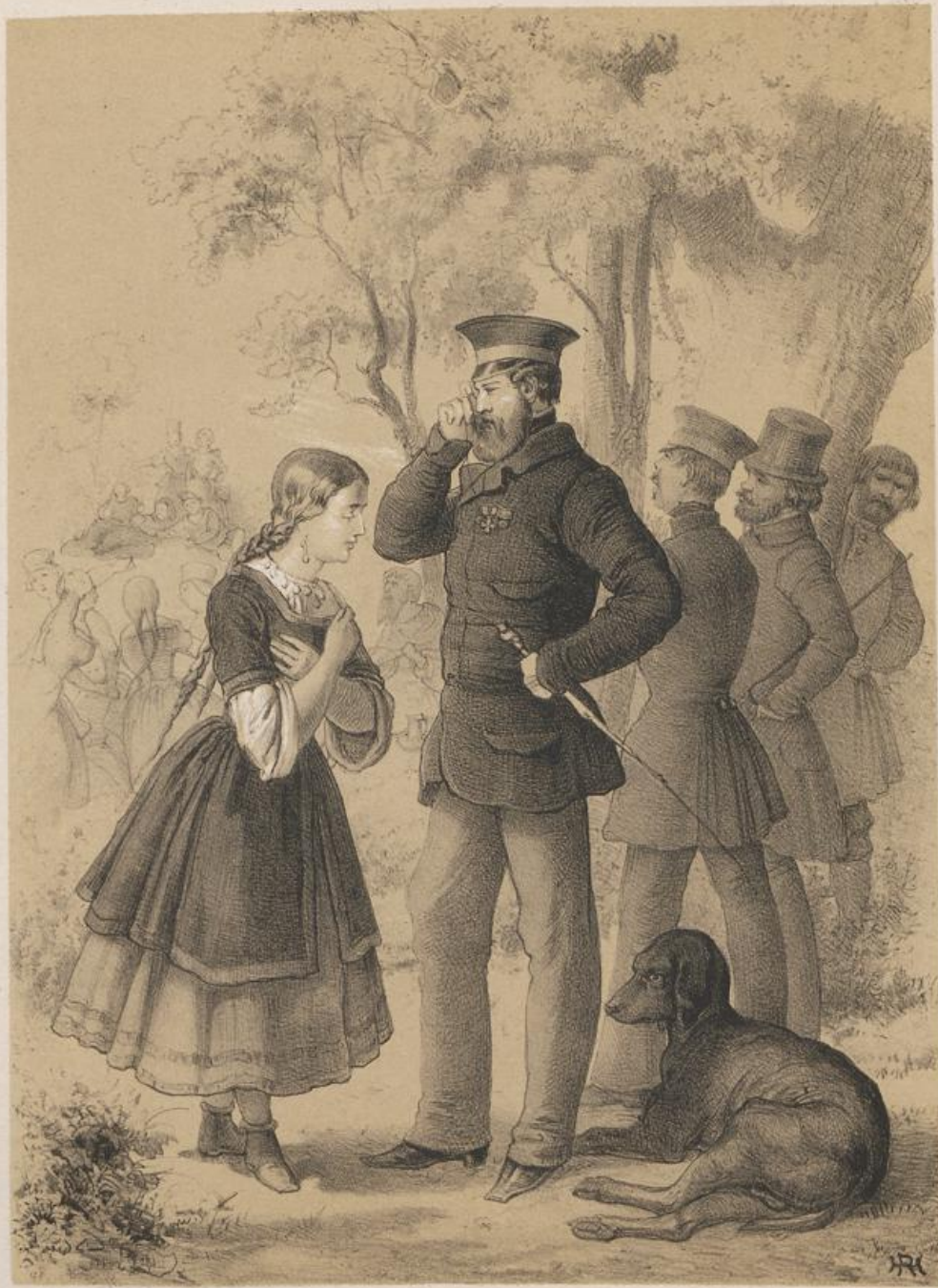
„Bei der Lampe Schimmer
Vor dem Heil'genschrein,
Sich' ich Nachts im Zimmer
Traurig und allein —
Draußen locken die Sterne
Mich hinaus zur Ferne —
Seh' die Wolken eilen,
Hör' die Winde wehn,
Aber ich muß weilen,
Kann nicht fürbaß gehn!“

* * *

„O Gott! wer hätte das geglaubt!
Ich glaub's noch nicht — es ist ein Wahn“ . . .
Er warf den Hut vom lock'gen Haupt,
Riß seinen Gürtel vo Kasten,

¹⁾ Babki — ein beliebtes russisches Kinderpiel, hat seinen Namen von den Hammelnocken (babki), welche die Instrumente des Spieles bilden.

²⁾ Der höchste Ausdruck der Pflege und Zärtlichkeit bei den Russen. Bekanntlich dürfen die Priester der griechischen Kirche nur einmal heirathen und suchen deshalb das Leben der Frau durch zarte Aufmerksamkeit und sorgsame Pflege möglichst zu verlängern, da ihnen nach dem Tode der Frau kein anderes Loos bleibt, als in's Kloster zu gehen.



Iwan.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf

Ihm war's zu dumpf in seinem Sinn,
Zu eng war's ihm um seine Glieder.
Laut sprach und flucht' er vor sich hin,
Schritt wild im Zimmer auf und nieder:
„Sie hebt bei meinem Händedruck,
Und schluchzt, und sinkt erschöpft auf's Bette —
Auf ihrem Tisch liegt ein Schmuck
Und eine Uhr mit goldner Kette.

Ich frage sie — sie sieht mich an
Und weiß sich nicht herauszuwinden . . .
Hat ihr's der Teufel angethan?
O Iwan, Sklave! armer Mann!
Und mußt du so dein Mädchen finden!
Da sitzt sie mit verweintem Aug',
Und senkt und schluchzt und ringt die Hände,
Krankhaft glüht ihres Mundes Hauch,
„Es ist mit meinem Glück zu Ende,
Iwan!“ das waren ihre Worte . . .

Ja, ja! wo man so adlig streichelt,
Wo Rang und Gold um Einlaß schmeichelt,
Da springt von selbst des Herzens Pforte.
Was bin ich auch? ein armer Mann,
Ein Sklav bin ich, ein Wurm, ein Nichts!
Zwar ist mein Arm voll Markt und Kraft,
Doch Gut und Blut gehört dem Grafen.
Nichts nenn' ich mein was ich geschafft
Im Schweiß meines Angesichts
Und gern will ich ihm Alles geben,
Und mich mit Grübeln nicht befassen,
Doch Eins soll er ganz mir lassen:
Mein Herz und meines Herzens Leben,
Mein Hirn, mein Lieben und mein Hassen!“
„Noch ist die Sünde nicht vollbracht;
Doch, Graf, nimm Dich vor mir in Acht!
Du treibst mit mir nicht leichten Spott:
Drum hüt' Dich! Nicht umsonst hat Gott
Die Kraft in meine Hand gegeben
Und diesem Haupt Verstand gegeben!“

7.

Weit über das Feld, durch die Lüfte hoch
Nach Beute ein mächtiger Geier flog.
Am Stromesrande, im feischen Gras
Eine junge, weißflüglige Taube saß.
O, verstecke Dich, Täubchen, im grünen Wald!
Sonst verschlingt Dich der läst'erne Geier bald!

* * *

Eine Mäwe hoch über der Wolga fliegt,
Und Beute spähend im Kreis sich wiegt.
O halte Dich, Fischlein, im Wasser versteckt,
Daß Dich nicht die spähende Mäwe entdeckt!

Und steigt Du herauf, so steigt sie herab,
Und macht Dich zur Beute und führt Dich zum Grab!

8.

„Ach, Du grüne, feuchte Erde Du!
Thu Dich auf, leg' mein stürmisches Herz zur Ruh!
Blaues Himmelstuch mit der Sternlein Zier,
O trockne vom Auge die Thräne mir!
Hilf Himmel der armen, der duldenden Maid!
Es bricht mir das Herz vor Weh' und Leid!“

* * *

Sitzt klagend Mascha im Kämmerlein,
Tritt tröstend die alte Mutter herein:

„Ach Du Töchterchen mein, helles Täubchen Du,
Klage nicht, weine nicht, mein geliebtes Kind!
Lasse nicht Dein rosiges Köpfschen so hängen,
Halt' die Thräne zurück in dem blauen Aug';
Kämme, glätte das flatternde blonde Haar!
Ach, es hilft ja kein Schrei den Niemand hört
Der die Thräne im Auge zu trocknen
Und den Kummer im Busen zu lindern vermag.
Groß, groß ist das heilige Russenland,
Und der Himmel ist hoch, und der Zar ist weit,
Und ein hilfloses Kind weiß nicht aus noch ein . . .
Wenn Du thust was Dein Herr Dir auf Erden befehlt
So wird Dir's der Herrgott im Himmel verzeihn!“

O laß Deine Rede, lieb Mütterlein!
Dein Wort hält die rinnende Thräne nicht auf
Und kühlte meine glühende Wange nicht ab!
So lange das Weibchen im Grase steht,
Mag es duften und blühen im Verborgenen;
Doch wird es bemerkt so wird es gepflückt,
Und wird es gepflückt so verblühet es schnell:
Nur Einmal bricht man die Blume ab . . .
O Mutter! ich möchte nicht gebrochen sein
Als durch ihn, dem ich Treue und Liebe geschworen,
Den ich mehr als mein eigenes Leben liebe!
Ich will stiehen mit Iwan in fremdes Land,
Er ist stark von Körper und reif an Verstand,
Er wird uns schon Obdach und Nahrung finden. —

„O des thörichten Sinns und des thörichten Wortes!
Und was sollte aus Deiner armen Mutter werden!
Was solch Kind doch für Mittel und Wege hat!
Und weiß nicht, daß das heilige Russenland
Weit reicht, so weit wie die Erde reicht,
Und so weit wie der wahre Christenglaube.
Und ein schönes Gesicht lieben allerwärts
Auch Männer denen es nicht gehört,
Und auch allerwärts giebt es schöne Frauen
Die der Männer Begehren zu Willen sind!
's ist wohl schlimm, weil Keiner es ändern kann,
Doch wenn's Sünde ist, giebt's viele Sünderinnen!
Gott! ich kenne das ja, bin so manches Jahr

In der Stadt bei vornehmer Herrschaft gewesen,
Und was sieht man nicht Alles, was hört man nicht!
Und was die Großen thun aus eigener Lust,
Das mag wohl den Kleinen verziehen werden,
Wenn der Zwang und der Wille der Herrschaft sie treibt.
Dein Vater war ein freier Mann,
Gott hab ihn selig! er starb zu früh
Für Dich, Du armes, verwaistes Kind!
Doch Iwan ist ein Leibeigener;
Er hat keinen Willen als den des Herrn,
Kein Hab und Gut, denn was des Herrn,
Der Herr kann ihm sagen: komm her! geh hin!
Laß dieses! Thu das! Sieh her was Du haßt!
Er muß es thun, darf nicht widersprechen.
Ein trotziger Kopf thut nicht gut im Land,
Ihn trifft seine Strafe mit sicherem Schlag,
Denn der Wille des Herrn hat größere Kraft
Als der Widerstand des Widerständigen . . .“

— Ach wär ich doch häßlich! und häßt ein Gesicht
Das nur Iwan, nicht Andern gefallen möchte! —

„Kind, sündige nicht! Schönheit ist Gottesgabe,
Und wohl manch große Dame beneidet Dich
Um Dein Auge, Dein Haar, Deine Wohlgestalt!
Sieh, Mascha, ich hab es Dir niemals gesagt:
Dein Vater war selbst ein vornehmer Herr,
Hoch von Rang, reich an Gut und an Körper schön . . .
War ich auch einst ein hübsches, unschuldiges Ding,
War ein blühendes, rosiges Mädchen wie Du!
Meine Mutter war arm, und der Vater war blind,
Und mein einziger Bruder wurde von mir genommen;
Musste fort als Soldat, ist nie wiedergekommen . . .
Ach, der Hunger thut weh, und die häusliche Noth,
Das Gold wiegt schwer und das Herz ist leicht,
Großer Name, süße Rede hat schon Manchen bethört.
Unser Aug' ist so blind wo es aufschau'n sollte,
Und es sieht so hell wo es blind sein möchte . . .
Ein junges Herz ist gar leicht verführt!
Und der mich verführt und dein Vater war
(Jetzt liegt er schon lange im feuchten Grab!)
Und ich liebe ihn immer und immer noch,
Und die Thräne fließt wenn ich sein gedenke . . .
Ach, es giebt ja noch Schmerzen die größer sind.
Sieh, was Dich zu Jammer und Elend treibt,
Alle Bauerfrau'n rechnen's als Glück Dir an,
Die schon glücklich sind, übergücklich sind,
Wenn sie nothdürftig Essen und Trinken haben.
Ach wie gern möchte jede der Bauerndienern
Jede Frau dazu an Deiner Stelle sein!
Leichte Arbeit thun, schöne Kleider tragen . . .
Es ist einmal Brauch so aus alter Zeit:
Was dem Manne gehört ist des Gutsheeren auch,
Dafür hat uns Gott ihn zum Herrn gesetzt:
Du könntest ja Iwan's Hausfrau sein
Und Dich doch dem Wunsche des Grafen fügen . . .
Doch er will es nicht — ist ein trotziger Kopf.

Siehe, Du wärest jetzt selbst nichts als Bäuerin
Und müßtest die größte Feldarbeit thun,
Hätte die selige Gräfin, die gute Frau
Dich nicht aus dem Dunkel an's Licht gezogen,
Dich gepflegt, Dich lesen und schreiben gelehrt,
Unterrichtet im heiligen Gotteswort!
Und der Graf hat Dir auch viel Gutes gethan . . .
Wenn das Vöglein fein ruhig im Käfig sitzt,
Wird's gefost, wird ihm Speise und Trank gegeben —
Doch will sich's befreien in ohnmächtiger Wuth:
So wird es sich elend das Köpfchen zerschlagen!
Die Priester verzeihen dem Reichen gern,
Wer viel Fürsprecher hat, mag viel Gnade finden —
Doch der Arme, was bleibt ihm, wenn er nicht
Die Gabe nimmt die ihm geboten wird?
Das Leben ist schwer und der Hunger thut weh . . .“

9.

Hat ein schwerer Fisch in die Angel gebissen,
Ist dem Knaben die Schnur von der Angel gerissen,
Und er hascht mit der Hand nach dem köstlichen Fang
Und hascht bis ihn selber die Rut verschlang . . .

* * *

Nicht frohlocke Du mächtiger Geier so bald,
Daß sicher die Krallen das Läubchen umfralle!
Sieh! schon lauert der Jäger im grünen Wald,
Und es trifft Dich sein Schuß aus dem Hinterhalt . .

10.

Graf Büskrow sitzt in seinem Zimmer,
Liest einen Brief beim Kerzenschimmer:
„Was schreibt die Kleine: Pflicht — Gewissen —
Kein Stelldichein — das Band zerrissen —
Nichts das sie ferner noch bethöre
Und sie von ihrem Iwan trennt,
Dem sie als Weib bald angehöre . . .
Das nenn' ich eine freche Stirne!
Bei Gott! ein köstlich Dokument
Der Ehre einer Bauerndirne!
Hat doch im Dorf seit meiner Jugend
Kein hübsches Bauerweib gefreit
Das ich nicht selbst erst eingeweist,
Und die spricht mir von ihrer Jugend!
Und schreibt mir solchen Brief — das ist die Frucht,
Wenn man die Bauern aufzuklären sucht,
Sie lesen lernen läßt und schreiben!
Man wird es bald noch weiter treiben . . .
Weil ich sie mehr als andre schonte,
Weil ich wie ein verliebter Knabe
Mit ihr gestirrt, getändelt habe,
Sanft bat, wo ich befehlen konnte:
Vergißt sie darum, daß sie mein,
Ich mit ihr machen kann was mir gelaunt!
Auch kommt das nicht von ihr allein,
Das hat ihr Iwan eingerannt . . .
Der Kerl ist mir schon längst verhaßt!

Wie er auf meine Schritte paßt —
 Hab' ich's nicht neulich selbst gesehn
 Wie grimn sein dunkles Auge rollte,
 Als ob es mich durchbohren sollte —
 Darf sich ein Slav das untersteh'n!
 Wart Bursch! Du sollst gehorchen lernen!
 Für heute muß ich ihn entfernen,
 Denn bleibt er Mascha im Gesicht,
 Gelingt mein Abenteuer nicht.
 Doch, was jetzt thun mit ihm? Halt, so wird's glücken:
 Ich werd ihn nach Wologda schicken
 Mit einem Brief; das hält ihn ab für morgen;
 Nachher werd ich schon anders für ihn sorgen!"

11.

Einsam im Dorfe schreitet Iwan. Zweimal schon
 Hat er den Schritt nach Mascha's Haus gelenkt,
 Und zweimal kehrt' er wiederum, und senkt
 Gedankenvoll das Haupt, und wirt blickt er umher:
 Bald geht er, bald auf seinen Stoc gestemmt
 Bleibt er erschrocken stehn. Was drückt sein Herz so schwer?
 Was ist's, das so des Burschen Schritte hemmt?
 Was hält ihn ab, wie sonst zur Abendstunde
 Beschwingten Laufs zu Mascha hinzustiegen,
 Sie an sein liebetrohes Herz zu schmiegen,
 In ihrem Arm, von ihrem süßen Munde
 Erquickung nach des Tages Mühn zu schlürfen?
 Als ob sie heute sich nicht nahen dürfen,
 Schwankt er hin und zurück; etwas ihn plagt
 Was er sich selbst nicht zu gestehen wagt;
 Ein Schreckgebilde glaubt sein Geist zu sehn,
 Und bange Zweifel seine Brust zerfestschen;
 Er sucht und forcht, die Wahrheit zu erspähn,
 Er sucht — doch heimlich wünschend sich zu täuschen.
 Und sein Verstand sich und sein Herz entzweit;
 Es ist! sagt der Verstand — das Herz: es kann nicht sein!
 Es birgt sich selbst, was dem Verstande klar ist,
 Und zweifelnd immer sagt's: es kann nicht sein!
 Denn wenn es wäre, wenn es wirklich wahr ist —
 Ein gräßlicher Gedanke! — 's kann nicht sein! . . .
 „Und doch ist mir's, als ob ich ihn noch seh
 Wie sie ihn heimlich aus der Pforte ließ,
 Er drückte ihre Hand und gringte süß,
 Und küßte sie und nannt' sie: liebe Mascha!
 Sie sah sich spähend um, und sprach: „nun geh',
 Mich schreckt so daß uns Iwan überrasche.“
 — Bis morgen denn, sprach er, Du weißt noch Ort und Stunde,
 Um zwölf, im Pavillon am Wolgastrand,
 Im dritten Bogengang, zur rechten Hand
 Vom Schloß. — „Ich weiß“, entklang es ihrem Munde . . .
 So schieden sie, derweil ich zitternd stand.
 „Mich schreckt so, daß uns Iwan überrasche!“
 Und das aus Deinem Mund? o, Mascha, Mascha?
 Ward Dir doch sonst nicht bang, kam ich am Abend
 Durch's Gärtchen, vor der Thür Dich überraschend,
 In Deinen Armen Müh und Leid begrabend,
 Von Deinen Lippen süße Küsse naschend —

Und jetzt! . . . Doch nein! mein Aug' hat mich getäuscht,
 Dem Ohre hat's der Böse zugekreischt . . .
 „Um zwölf, im Pavillon am Wolgastrand,
 Im dritten Bogengang zur rechten Hand
 Vom Schloß . . .“ Ich komme, aber Wehe! Wehe!
 Seh' ich was ich nicht wünsche daß ich's sehe!“

12.

Es trabt ein stattlicher Reitersmann
 Vom Schlosse das Dorf entlang,
 Um den schlanken Leib, um den blauen Kasten
 Ein blutrother Gürtel sich schlang.
 Und rechts und links
 Grüßt er freundlichen Winks,
 Doch runzelt sich trüb seine Stirn.
 Der Reitersmann reitet ein schwarzes Roß,
 Rückzieht's von der Hüfen Schlag;
 Und die Mädchen im Dorf und der Knaben Trog
 Sie schaun ihm verwundert nach.
 Und rechts und links
 Grüßt er freundlichen Winks,
 Und weiter spornt er sein Thier.
 Und weit von dem Dorf gelangt er bald
 In dunkles Waldbrevier;
 Dort steigt er vom Pferd, dort macht er Halt,
 Läßt weiden im Grase sein Thier.
 Und den Weg zurück
 Wirft er forschend den Blick,
 Zu spähn, ob ihm Keiner gefolgt.
 Den blutrothen Gürtel löst er in Eil',
 Der den blauen Kasten umschlang,
 Darunter weg zieht er ein starkes Weil,
 Ein Weil gewetzt und blank.
 Er nahm's und sprach:
 Hier weil ich den Tag
 Bis die Mitternachtsstunde mich ruft.
 Mit der Botschaft des Grafen hat's immer noch Zeit —
 Heut feiert mein gutes Roß;
 Der Tag ist kurz und Wologda ist weit,
 Doch nah ist der Weg zum Schloß —
 Und find' ich sie dort,
 Und brach sie ihr Wort:
 Dann Wehe dem Grafen und ihr!

13.

Hell singen beim Schlosse, im dufenden Haine
 Die Vögel ihr Lied;
 Bang schauern die Bäume im Mondenscheine,
 Kein Lüftchen zieht.
 Laut kling't's im Haine, und leise die Menge
 Der Blumen lauscht —
 Derweilen hell plätschernd im Wellgedränge
 Die Wolga rauscht.
 In schläfernde Ruhe ist Alles gesungen
 Und athmet warm;
 Weich liegt, wie ein Bräut'gam, der Hain umschlungen
 Vom Wolgaarm.

14.

Vom Schlosse rechts, den Strom entlang
Ein dichtbelaubter Bogengang
Sich hinczieht, und am End' davon
Beim Ufer steht ein Pavillon.

* * *

Es ruht auf weißen Säulen
Ein Dächlein rund und grün;
Und obenhin und rundumher
Sich Schlinggewächse ziehn.

Es sind drin keine Fenster,
Nur Gitter fein und dicht,
Durch die der Strahl des Mondenlichts
Sich hundertfältig bricht.

Süß duftet's durch die Gitter,
Die Luft ist warm und rein —
Ein Divan steht im Pavillon,
Zur Ruhe lädt er ein.

15.

Im dunklen Gange auf und ab
Graf Büstrow geht — „Sie kommt noch nicht,
Bald schlägt es zwölf vom Thurm herab —
Doch kommt sie ganz gewiß: man bricht
Nicht leicht, was man uns so verspricht . . .
Hat mir das Müh' gekostet heut die Kleine
Herauszufrir'n aus Furcht und Zweifel,
Als ging mit ihrer jungfräulichen Reine
Ein ganzes Königreich zum Teufel.
Fast reut's mich jetzt, daß ich's so weit getrieben,
Doch wo das Herz verlangt, schweigt der Verstand —
Mir war kein andres Mittel mehr geblieben,
Und wahrlich, was ich heut für sie empfand
War mehr als roh Gelüsten — Sonderbar,
Erst heute ward mir dies Gefühl ganz klar . . .
Wie seltsam ist der Mensch, daß er mehr liebt
Was Liebe ihm versagt, als was sie giebt! —
Wie 's heißverlangend meine Brust durchzittert . . .
Und doch ist was in mir, ich weiß nicht was?
Das drohend mir den süßen Traum verbittert,
Mich quält und ängstigt ohne Unterlaß.
Ein Glück, daß Zwan heut nicht in der Nähe —
Wie lang sie weilt — schon zwölf vom Thurme schallt —
Was schimmert dort? Sie ist's! Ich seh sie kommen . . .
Der Pavillon hat Beide aufgenommen
Oh' noch der Glocke dumpfer Ton verhallt.

16.

Inneben dem Gang,
Den Strom entlang,
Da rauscht es und regt sich's
Im dichten Gesträuche —
Und weiter bewegt sich's
Als ob Jemand dort schleiche.

Jetzt duckt sich's nieder,
Dann hebt sich's wieder,
Und verschwindet zwischen
Den hohen Gebüschen.

* * *

Und wieder ist es still im Hain,
Nur Nachtigall und Liebe spricht —
Es hüllt der Mond sein keusch Gesicht
In dunkle Wolfenschleier ein.

17.

Ein Wehgeschrei wird laut am Wolgastrand,
Und Todesröcheln schallt — dann schweigt es wieder,
Sieh, durch die Nacht winkt zitternd eine Hand —
Im Rasen wälzt der Graf die blutgen Glieder . . .
„Zwan — Verruchter! Du hier? Gott — Verderben!“
— Erkennst Du mich? Ich bin's, Zwan, Dein Slav!
Doch Slav nicht mehr: Dein Herr jetzt — Du mußt sterben,
's ist meine Hand die dich vernichtend traf;
Ein Ohrenschmauß ist mir Dein Todesstöhnen!
Schickst Du mich fort um frecher Lust zu fröhnen?
Jetzt kommt die Reih an mich, jetzt schick ich Dich,
Doch einen weitem Weg hin als Du mich! — —
. . . Fort falsche Schlange! Laß Dein stehend Jammern,
Laß ab, die Knie mir winselnd zu umklammern,
Mit meinem Herzen treibst Du nicht mehr Spott,
Es ist zu spät — knie betend hin vor Gott! —
Und wiederum zuckt's graußig durch die Nacht,
Und röchelndürzt sie hin — es ist vollbracht . . .
Mit starkem Arm hält Zwan sie umfaßt,
Und hin zum Strom trägt er die blut'ge Last,
Und es plätschert und rauscht von des Körpers Schlag,
Und er wirft der Wuhlin den Wuhlen nach . . .

18.

Bald im Schlosse wird's wach auf das wilde Geschrei,
Schlaftrunken stürzen die Leute herbei.

Hell auf der Wolga das Mondlicht glimmt,
Unten eine Leiche neben der andern schwimmt.

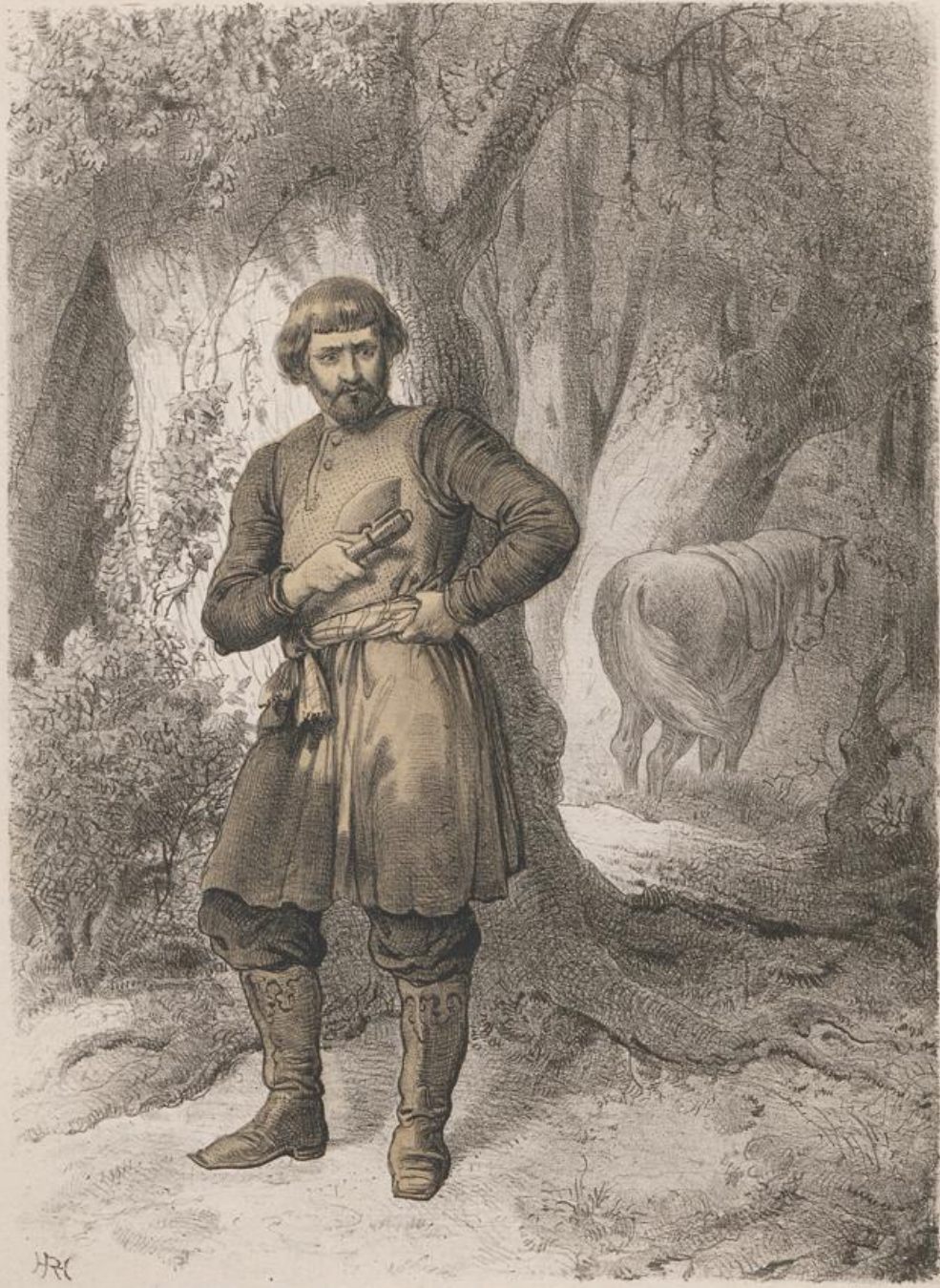
Aber Zwan Paulitsch, des Starost's Sohn,
Ist rasch auf heimlichen Wegen entflohn.

Rausche, Gichwald! thue dich gasflich auf,
Hemme schüzend des flüchtigen Wurfchen Lauf.

Seine Liebe ist hin und sein Herz ist todt —
Doch sein Arm ist noch stark und die Wange roth,
Und er schlägt gern Alles was lebt, jetzt todt!

Wohl im Dickicht wartet sein schwarzes Roß,
Und schafft er sich bald auch zum Veil ein Gefchoß;
Und findet sich bald auch manch starker Genos.

Und mit Schrecken und Grauen im Wolgaland
Wird Zwan, der Sohn des Starost, genannt.



Iwan.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf